

# *Gärten der Welt*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Der Regen plätscherte heftig auf das Vordach des chinesischen Hauses im Garten der ‚Internationalen Garten-Ausstellung‘ in Berlin. „So einen Regen hätten wir in der vorigen Woche zu Hause benötigt, als es drei Wochen nicht geregnet hat.“ Magdalen blickte ein wenig verdrossen in den wolkenbedeckten Himmel. „Und wir haben nur einen kleinen Schirm dabei. Dass man sich auf die Wettervorhersage auch kein bisschen verlassen kann. Sie hatten für heute strahlenden Sonnenschein versprochen.“ „Und wenn man dabei denkt, dass uns Steuerzahler der Spaß im Jahr mindestens fünfzig Millionen Euro kostet. Für was die so viel Geld brauchen und dann doch die Wettervorhersage wie ein Lotteriespiel ist; kannst du mir das erklären?“ Friedrich ärgerte sich ein wenig, weil sie keinen weiteren Schirm mitgenommen hatten. „Der Tee hier schmeckt ja nicht schlecht. Doch wir können nicht bis heute Abend hier sitzen und schauen, wie die schönen Regentropfen hier in den Teich perlen. Auch wenn es nicht so viel Freude macht, aber wir sollten uns die Gartenschau doch wenigstens ein wenig anschauen.“ „Du hast Recht; doch nur mit meinem kleinen Schirm sind wir in wenigen Minuten patschnass. Kann man hier keinen Schirm kaufen?“

Friedrich trabte also durch die mit Pfützen übersäten Wege und suchte nach einem Laden, wo er eventuell einen Schirm erstehen könnte. Zwanzig Minuten und eine Reihe Auskünfte bedurfte es, bis er endlich einen zweiten vernünftigen Schirm - mit IGA-Emblem - in der Hand hielt. „Ich dachte schon, du bist nach Hause gefahren. Du hast ja endlos gebraucht!“ murrte Magdalen. „Ja, wenn du mir den Weg gezeigt hättest, wo ich einen Schirm bekomme und die lange Schlange vor dem Schirmverkaufsstand weggebissen hättest, wäre ich schon vor einer Viertelstunde wieder hier gewesen. Aber jetzt können wir einigermaßen trocken unseren Rundgang fortsetzen.“

Nach dem ersten Teil der Ausstellung suchten sie die ‚Gärten der Welt‘, den zweiten Bereich der Gartenausstellung. Bei ihren letzten beiden Berlinbesuchen waren sie von den Gärten so begeistert gewesen, dass sie diese nun trotz des Regens noch einmal sehen wollten. „Ja, wo ist denn der ‚Orientalische Garten‘? Und den japanischen Garten und die schönen Märchenfiguren fehlen auch! Was haben sie mit diesem tollen Gartengelände gemacht? Dafür haben sie eine Arena gebaut!“ „Schade, dass manche Planer immer meinen, etwas Neues sei viel besser als das Bisherige. Hier haben sie ganz schön in den Dreck gelangt. Die frühere Anlage war sehr viel schöner und abwechslungsreicher.“ Also stapften Magdalen und Friedrich wieder dem Ausgang zu - immerhin hatten sie nun einen schönen neuen blumigen Schirm...

„Für gestern war Sonne angesagt, für heute Regen“, murmelte Friedrich vor sich hin. Wenn der Wetterdienst sich regelmäßig irrt, brauchen wir keinen Schirm. Trotzdem war das Programm heute vorsichtshalber mit Museumsbesuchen, überdachten Plätzen und so weiter geplant. Als erstes genossen sie das noch ruhige Sony-Center, wo sie sich einen Cappuccino genehmigten. Am Nebentisch saß eine Gruppe junger Frauen. Sie schnatterten um die Wette und der Ober hatte Schwierigkeiten, die Bestellung aufzunehmen. Friedrich merkte, dass er innerhalb zwanzig Minuten schon zum dritten Mal nach ihrem Wunsch fragte. Eine konnte und konnte sich nicht entscheiden. Ihre Kolleginnen hatten ihre Eisschalen schon weitestgehend vertilgt, als der Ober zum vierten Mal die Bestellung der jungen Dame aufnehmen wollte. Da stupste sie ihre Nachbarin und meinte: „Nimm doch den Schokoladenbecher, den isst du doch immer!“ Diese blickte noch einmal auf die Eiskarte, dann auf ihre Gesellin und meinte dann lakonisch: „Du hast recht. Den bestelle ich.“ Ist ja auch kein Wunder, so schwierige Entscheidungen am frühen Morgen...

Da das Wetter entgegen der Vorhersage sehr schön war, fuhren sie mit dem Schnellaufzug am Potsdamer Platz auf hundert Meter Höhe. Innerhalb sieben Sekunden waren sie auf der Plattform und hatten dort einen herrlichen Blick auf die in der Sonne glänzende Stadt. Beim Blick auf die Regierungsgebäude hörte Friedrich zwei Frauen diskutieren: „Dort drüben ist das Kanzleramt. Von dort aus werden wir am meisten belogen.“ „Was redest du da nur für einen Mist! Frauen lügen nicht - sie erfinden höchstens die Wahrheit neu!“ „Nun, ich bin da anders: Ich sage immer die Wahrheit“ Friedrich bemerkte eine kleine Pause. „Na ja, wenn eine kleine Notlüge notwendig sein sollte, sehe ich nicht ein, dass ich sie nicht praktizieren sollte.“ Sagt noch einer was gegen weibliche Logik.

Friedrich und Magdalen spazierten dann durch das Brandenburger Tor und ‚Unter den Linden‘ hinauf zur Museumsinsel. „Was hältst du von einem Besuch in der Alten Nationalgalerie? Darüber habe ich hervorragende Kritiken gelesen.“ Friedrich hatte etwas übrig für die alten Meister. „Können wir schon machen, aber vorher brauche ich etwas in den Magen. Jetzt bummeln wir schon über drei Stunden. Ich dachte, wir hätten so etwas Ähnliches wie Urlaub?“ „Kein Problem, da vorne am Spreeufer ist sicher noch ein Tisch für uns frei. Lass uns hier etwas genießen.“ Es war ein angenehmer Platz: Unter ihnen die Spree mit ihren unermüdlich vorbeifahrenden Schiffen, neben ihnen die hübschen Bronzeaktfiguren und vor ihnen die Touristenströme, die zur Museumsinsel, zum Alexanderplatz oder zu einem Boot strömten.

Das einzig störende war der Aschenbecher, der von den Gästen vorher benutzt worden war. Friedrich bat den Kellner, doch diese übel riechende Schale mitzunehmen. Zweimal tourte der Kellner vorbei. Ein weiblicher Gast am Nachbartisch sah das verzweifelte Bemühen Friedrichs und meinte: „Ich kann es Ihnen nachfühlen - es stinkt entsetzlich. Ich habe meine Erfahrungen. Wenn man einen Raucher küsst, ist es, wie wenn man einen Aschenbecher ausschleckt!“

Nach dem Museumsbesuch bummelten sie über den Alexanderplatz mit seinem herrlichen Neptunbrunnen, der wieder von zahlreichen Touristen umlagert wurde. Beim Weitergehen meinte Friedrich: „Ich würde mir gerne noch eine ‚Süddeutsche‘ kaufen. Wartest du hier so lange?“ Magdalen verzog ein wenig das Gesicht. „Hm, das Herumstehen macht mir auch keinen Spaß. Weißt du was, ich gehe so lange Geschäfte anschauen. Wir treffen uns dann in einer dreiviertel Stunde wieder hier.“ Zur verabredeten Zeit waren beide pünktlich wieder am gleichen Platz. Friedrich mit einer Zeitung und Magdalen mit einer großen Tüte. „Was hast du denn da gefunden?“ „Ach weißt du Schatz, da gab es da drüben bei ‚Hades und Olymp‘ so günstige Sonderangebote. Da konnte ich doch unmöglich vorbeigehen, ohne etwas zu kaufen.“

Am späten Nachmittag wollten sie noch einen Bekannten besuchen, der seit vielen Jahren in Berlin lebt. Sie hatten sich nicht angemeldet, da sie nicht wussten, wie es mit ihrer Zeiteinteilung klappen würde. „Hoffentlich ist er überhaupt zu Hause“, meinte Magdalen. „Das werden wir gleich sehen. Wie ich Benno kenne, ist er am Tag nicht viel unterwegs.“ Und richtig, gleich nach ihrem Läuten wurde die Türe geöffnet und Benno begrüßte die Gäste auf das Herzlichste. „Holla“, sagte Friedrich und blickte auf eine Reihe leerer Flaschen, „trinkst du?“ „Aber doch nicht, ich feiere!“ „Und wo ist der Unterschied? Wir sehen keine weiteren Gäste.“ „Das verstehst du nicht. Man trinkt allein, aber man feiert in Gemeinschaft. Und ich feiere mit dem Neffen meines Onkels, mit dem Ex-Mann meiner Ex-Frau, mit dem Sohn meines Vaters et cetera. Du siehst, in bin immer in großer Gesellschaft.“ Als Magdalen und Friedrich auch ihren Teil zur Feier beigetragen hatten, verließen sie Benno wieder mit dem festen Versprechen, beim nächsten Berlinbesuch wieder mit ihm zu feiern.

Auch der nächste Tag sollte schön sein. Sie planten daher wieder einmal einen Besuch in Potsdam. „Die meisten Sehenswürdigkeiten haben wir in den letzten Jahren schon genossen. Beim Durchblättern der Potsdamer Sehenswürdigkeiten bei Wikipedia habe gesehen, dass es dort auch eine Bildergalerie gibt. Die könnten wir uns einmal ansehen.“

Doch vorher hatten die beiden noch einige Hürden zu überwinden. Kurz nach der Abfahrt mit der U-Bahn am Spitteler Markt kamen zwei junge Männer auf sie zu: „Fahrkartenkontrolle!“ Alles kein Problem - sie hatten gleich eine Berlin-Welcome-Card gekauft, die zur kostenlosen Benutzung aller öffentlichen Verkehrsmittel berechtigt. „Magdalen, zeige ihnen bitte die Karten.“ „Wieso ich, du hast sie doch! Ich habe dich heute früh noch gefragt, ob du die Karten hast und du hast dies bestätigt.“ „Hmmm, als du nach den Karten gefragt hast, meinte ich die Ansichtskarten, die du gestern geschrieben hast.“

Der Kontrolleur bat sie auf den Bahnsteig, den sie eben erreicht hatten. Friedrich schluckte ein wenig und zu den Kontrolleuren gewandt: „Tut uns leid, die liegen im Hotelzimmer auf dem Schreibtisch.“ „Da nutzen sie wenig. Sie fahren ohne gültigen Fahrschein; das kostet pro Person sechzig Euro. Und kann ich bitte Ihren Ausweis sehen?“ Friedrich legte ihn vor und versuchte zu handeln: „Kann man nicht im Hotel anrufen. Die Mitarbeiter dort finden ihn bestimmt sofort.“ Aber die Kontrolleure ließen nicht mit sich reden. „Da auf den Fahrscheinen kein Name steht, ist es nicht sicher, ob er auch Ihnen gehört. Wenn Sie sich ungerecht behandelt fühlen, können sie bei der BVG Einspruch einlegen. Vielleicht haben Sie Glück.“ Friedrich wollte sich schon in sein unvermeidbares Schicksal ergeben, als einer der Kontrolleure Friedrichs Ausweis zurückgab und meinte: „Lassen Sie. Wir glauben Ihnen. Aber kaufen Sie sich da vorne gleich einen gültigen Fahrschein. Damit Sie nicht noch mehr Ärger bekommen.“

Magdalen seufzte erleichtert auf: „Scheinbar ist dir von deinem Nimbus als Bankdirektor, der stets

vertrauensvoll wirkt, etwas geblieben. Das hat uns immerhin einhundertzwanzig Euro gespart. Und wie es der Zufall so will, kam doch glatt kurz vor Potsdam ein weiterer junger Kontrolleur und bat ebenso um die Fahrscheine...

Bevor sie die Fahrt nach Potsdam unternommen hatten, hatte sich Friedrich bei google maps orientiert, wie man die Bildergalerie bei den Schlössern erreicht. Ein markanter Ausgangspunkt war das Brandenburger Tor. Als sie nun mit dem Bus vom Bahnhof zur Innenstadt fuhren, fragte er ein junges Mädchen, wo sie denn aussteigen müssen, wenn sie zum Brandenburger Tor wollten. „Da sind Sie ganz verkehrt. Da müssen Sie erst nach Berlin fahren.“ Als Friedrich ihr erklärte, dass es auch in Potsdam ein Brandenburger Tor gäbe, zeigte sie sich gleich informiert und erklärte, wo sie den Bus am besten verlassen sollten.

Leider hatte es der Wettergott mit den beiden auch in Potsdam nicht gut gemeint. Nach dem Besuch der Bildergalerie, wo sie auf Grund des Fehlens der Welcome-Card keinen Rabatt bekamen, spazierten sie bei leichtem Regen durch den großen Park. „Dabei hat der Wetterbericht heute nur dreißig Prozent Regen gemeldet“, maulte Magdalen. „Und jetzt regnet es schon seit zehn Uhr ununterbrochen. Dafür wurden sie dann wieder am Chinesischen Teehaus mit seinen herrlich vergoldeten Figuren gut entschädigt.“

„Ich glaube, es ist besser, wir fahren mit dem Taxi zum Bahnhof. Es war bei der Herfahrt schon sehr mühselig. Dreimal umsteigen und auf den Bahnhöfen nur einmal eine funktionierende Rolltreppe. Als Hauptstadt könnten sie ihren Besuchern ruhig einen besseren Service bieten.“ Magdalen hatte von dem Kofferschleppen mehr als genug und wollte nun auf der Rückfahrt ein wenig Komfort haben. Da sie sehr pünktlich am Bahnhof waren, konnten sie sich einen schönen Platz aussuchen.

Kurz nach ihrem Einstieg in den Zug Berlin-Interlaken stiegen zwei Männer ein: ein etwa Sechzigerjähriger, Typ Ministerialdirigent und sein jüngerer Begleiter, Typ Amtsrat. Sie nahmen an einem Vierertisch versetzt Platz und deponierten ihr Gepäck auf den leeren Sitzen. Als in Magdeburg eine junge Frau im dann sehr gut besetzten Zug einen Platz suchte und fragte, ob denn noch Platz sei, verneinte ‚Serenissimus‘ mit dem Hinweis, dass der Platz belegt sei und der Inhaber gerade im Speisewagen ein Getränk hole. In Hildesheim kamen dann Mutter und Sohn und baten wieder um einen Platz. Auch diesmal wurde ihnen ein Sitz verweigert. „Wieso schicken Sie die Leute immer weg? Es sind bei Ihnen doch zwei Plätze frei!“ empörte sich Friedrich. Mit einem ganz giftigen Blick - was erlauben Sie sich!! - räumten die beiden Männer gnädiger Weise ihr Handgepäck auf die Seite und ließen die Reisenden Platz nehmen. Und wenn Blicke töten könnten, dann wäre Friedrich bei der Ankunft des Zuges nur noch als Hundefutter verwertbar. Die junge Mutter war sehr dankbar und meinte: „Selten, dass man so couragierte Menschen erlebt, die einem behilflich sind, wenn man es benötigt.“ Na ja, dachte sich Friedrich, alter Pfadfinder: Jeden Tag eine gute Tat!

Arnstein, 16. Juli 2017